

Das Seelenleben junger Mädchen

Zwei Tagebücher der Jahrhundertwende in der Kontroverse zwischen Psychoanalyse und Psychologie¹

Petra Stach

Zusammenfassung: In diesem Beitrag werden zwei Mädchentagebücher historisch analysiert. Das 1919 von der Wiener Kinderpsychoanalytikerin Hermine Hug-Hellmuth veröffentlichte Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens und das 1922 von der Psychologin Charlotte Bühler als „Gegenstück“ herausgegebene Tagebuch eines jungen Mädchens. Während das Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens Zeugnis ablegt von den Ängsten und Nöten einer Mädchenseele als Folge sexueller Unaufgeklärtheit, zeigt das Tagebuch eines jungen Mädchens die seelischen Schmerzen weiblicher Selbstfindung in einer Zeit sich wandelnder sozialer Lebensumstände von Frauen und Mädchen. Das von Hug-Hellmuth herausgegebene Tagebuch war umstritten. Charlotte Bühlers Mitarbeiter am Wiener Psychologischen Institut konnten schließlich dessen Fälschung nachweisen. Eine Analyse der Auseinandersetzung um das Tagebuch gibt Einblick in das damalige Verhältnis zwischen Psychologie und Psychoanalyse in Wien.

Summary: In this article two diaries of young girls are analyzed, the Diary of an Adolescent Girl published in 1919 by the Viennese childpsychoanalyst Hermine Hug-Hellmuth, and the Diary of a Young Girl published in 1922 as an „antithesis“ by the psychologist Charlotte Bühler. Whereas the Diary of an Adolescent Girl gives evidence of a girl's anxieties and distress resulting from sexual ignorance, the Diary of a Young Girl illustrates the emotionally painful self-seeking process of a girl in a period of changing modes of feminine life. The diary edited by Hug-Hellmuth caused a controversy concerning its authenticity, which ended with the amassment of substantial counter-evidence provided by Bühler's research assistants. The analysis of the debate on the diary is focused on the tensions between psychology and psychoanalysis in those Viennese days.

Als in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts die Psychologie Jugend als Forschungsfeld „entdeckte“ und die psychologische Jugendforschung ihren ersten Höhepunkt erreichte, waren Jugendtagebücher eine der Hauptquellen für die Untersuchung der seelischen Entwicklung von Jugendlichen. Jugendtagebücher wurden zur Auswertung als empirisches Untersuchungsmaterial gesammelt, einige Tagebücher wurden veröffentlicht. Dabei traten zwei Tagebücher in der

jugendpsychologischen Diskussion besonders hervor: das von der Kinderpsychoanalytikerin Hermine Hug-Hellmuth 1919 herausgegebene *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* und das *Tagebuch eines jungen Mädchens*, das die Psychologin Charlotte Bühler 1922 diesem Tagebuch entgegenstellte. Damit standen sich zwei Mädchentagebücher gegenüber, die nicht nur unterschiedliche Jugenderfahrungen dokumentierten, sondern auch kontroverse wissenschaftliche Auffassungen belegen sollten.

Das *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* war schon bald nach seiner Veröffentlichung heftig umstritten. Das Bekenntnis des Mädchens zu den Nöten sexueller Unaufgeklärtheit fand überzeugte Fürsprecher, aber auch strikte Gegner, die die Authentizität des Dokuments bezweifelten. Charlotte Bühler mißtraute diesem Tagebuch schon lange bevor der Streit darum entschieden war. Bühlers Bedenken richteten sich vor allem gegen den breiten Raum, den sexuelle Fragen in diesen Tagebuchaufzeichnungen einnahmen. Dies passe nicht zu ihrer Kenntnis der „normalen“ Mädchenentwicklung. Als Privatdozentin an der Technischen Hochschule in Dresden und später als Assistentin und a.o. Professorin am Psychologischen Institut der Universität Wien legte Charlotte Bühler eine größere Sammlung von Jugendtagebüchern an. Im Jahre 1934 umfaßte diese Sammlung 93 Dokumente von Jungen und Mädchen (s.h. Tabelle in Bühler 1934, S.2ff). Einige Tagebücher wurden vollständig oder in umfangreicheren Auszügen veröffentlicht (Bühler 1922a, 1925, 1927, 1932, 1934). Als erstes Dokument gab Bühler 1922 das *Tagebuch eines jungen Mädchens* heraus. Bühler sah darin ein „Gegenstück“ zu dem von psychoanalytischer Seite veröffentlichten Dokument (Bühler 1922a, S.III).

Eine historische Analyse der Tagebücher gibt Zugang nicht nur zur Geschichte wissenschaftlicher Theoriebildung, sondern auch zur Geschichte des Gegenstandes dieser Theorien, der Jugend. Einerseits kann ein Stück Geschichte der Auseinandersetzung zwischen den konkurrierenden Wissenschaften Psychologie und Psychoanalyse (Brodthage & Hoffmann 1981) aufgearbeitet werden. Zum anderen lassen sich die beiden Mädchentagebücher als historische Dokumente jugendlicher Selbstwahrnehmung befragen. Dieser Beitrag geht beiden Untersuchungsaspekten nach: Die beiden Tagebücher sollen als Selbstzeugnisse junger Mädchen in wissenschaftsgeschichtlichem Kontext analysiert werden.

1. „Nein, am besten ist, man heiratet nicht, denn das ist zu gräßlich.“

Das „Aufklärungsbuch“ eines halbwüchsigen Mädchens als psychoanalytisches Dokument.

Als „Quellenschrift zur seelischen Entwicklung“ erschien 1919 im Internationalen Psychoanalytischen Verlag das *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens*. Die Herausgeberin blieb zunächst anonym. In ihrem Geleitwort zu dem Tagebuch berief sie sich auf Sigmund Freuds Wertschätzung dieses „Kulturdenkmals unserer Zeit“. Sie hatte Freud das Manuskript des Tagebuches (nicht das Originaltagebuch) vorgelegt, und Freud hatte sie in einem Brief von 1915 zur Veröffentlichung des Dokuments ermutigt. „Das Tagebuch ist ein kleines Juwel“, schrieb Freud (T 1987, Geleitwort zur ersten Auflage, S.15).

Das *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* war - zumal es auch einen literarischen Modetrend traf - eine begehrte Lektüre. Innerhalb kurzer Zeit wurde eine zweite, dann eine dritte Auflage notwendig. Die dritte Auflage, 1922, erschien nun nicht mehr anonym, sondern unter dem Namen der Herausgeberin Hermine Hug-Hellmuth. Hermine Hug-Hellmuth hatte 1910 ihren Beruf als Lehrerin aufgegeben, um sich ganz der eigenen Analyse, die sie 1907 bei Isidor Sadger begonnen hatte, und eigenen vor allem kinderpsychoanalytischen Studien zu widmen (vgl. Graf-Nold 1988, S.22ff; Huber 1980; Lück, Grünwald, Geuter, Miller & Rehtien 1987, S.523-527). 1912 vertraute ihr Freud die Redaktion der Rubrik „Vom wahren Wesen der Kinderseele“ in seiner Zeitschrift *Imago* an. Ein Jahr später wurde sie als Mitglied in die Wiener Psychoanalytische Vereinigung aufgenommen.

In der dritten Auflage gab sich Hug-Hellmuth nicht nur als Herausgeberin zu erkennen, sondern sie fügte auch einige Informationen über die Tagebuchverfasserin Grete Lainer ein. Sie habe das Mädchen als 19jährige kennengelernt und ihr bei den Vorbereitungen auf die Gymnasialmatura geholfen. Zwei Jahre später habe ihr das Mädchen ihre Tagebuchaufzeichnungen überlassen. Das Mädchen sei dann als Krankenpflegerin im ersten Kriegsjahr 1914 gestorben. Hug-Hellmuth sah sich zu diesen näheren Mitteilungen, sowie zu einer namentlichen Bekennung als Herausgeberin und persönlichen Bürgschaft für das Tagebuch nicht zuletzt deshalb veranlaßt, weil ihr *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* inzwischen heftig angegriffen worden war. Viele Kritiker erhoben Zweifel an der Echtheit des Dokuments. Mitarbeiter des Wiener Psychologischen Instituts konnten schließlich derart stichhaltige Argumente gegen die Authentizität des Textes vorbringen, daß das Tagebuch 1927 aus dem Buchhan-

del zurückgezogen wurde. Die Frage der Glaubwürdigkeit des Tagebuches gibt auch heute noch Anlaß zu Nachforschungen und Stellungnahmen (Vorwort von Miller und Nachwort von Kulessa zu T 1987; Graf-Nold 1988; Hetzer 1989).

1.1. Gretes Tagebuch - ein Appell um Aufklärung.

Einige Wochen vor ihrem elften Geburtstag beginnt Grete ihr Tagebuch. Den Entschluß, nun „alle Tage ein Tagebuch zu führen“ (T 1987, S.22), hat sie gemeinsam mit ihrer Freundin Hella getroffen. Er ist verknüpft mit dem Beginn eines neuen Lebensabschnitts, dem bevorstehenden Eintritt der Mädchen ins Lyzeum. Das Schreiben von Briefen aus den Ferien genügt nicht mehr dem Anspruch der Freundinnen, alles voneinander zu erfahren. Der Anspruch aneinander ist so umfassend geworden, daß ihn die Form des Briefes nicht mehr einlösen kann. Der Wunsch nach einer Vergewisserung der Freundschaft führt zur Übernahme der Tagebuchform. Gretes Tagebuch ist also zunächst als Äquivalent von Briefen und Erzählungen an ihre beste Freundin Hella gerichtet.

Gretes Tagebuch entwickelt jedoch rasch ein Eigenleben gegenüber der ihm ursprünglich zugedachten Funktion, ein Merkbuch für all das zu sein, was man der Freundin erzählen will. Tatsächlich kommt es nur einmal vor, daß Hella ihrer Freundin Grete das Tagebuch zum Lesen gibt, wie „es ja eigentlich verabredet“ war (T 1987, S.78). Am Ende hat sich das Tagebuch in der ursprünglich ihm zugedachten Funktion umgekehrt. Es enthält nicht mehr das, was man der Freundin erzählen will, sondern gerade das, was man der Freundin nicht mehr erzählen kann. „... ich bin **sehr** unglücklich. Das weiß nicht einmal die Hella“ (T 1987, S.214, alle Hervorh. im Orig.).

Ein psychisch bedeutenderes Motiv zur Übernahme der Tagebuchform ist die Nachahmung der bewunderten und beneideten Schwester Dora. Durch die Imitation des Tagebuchschreibens versucht Grete, der Schwester ähnlich, ihr endlich ebenbürtig zu werden. Grete schildert in ihrem Tagebuch die häufigen Anfeindungen zwischen den Schwestern. Für eine gewisse Zeit jedoch kommt es zu einer Annäherung zwischen den beiden Mädchen. Diese Annäherung wird dadurch ausgelöst, daß ihnen „etwas Gräßliches passiert“ (T 1987, S.86). Unter dem Haustor lauert den Mädchen ein Exhibitionist auf. Dora hatte schon einmal ein solches erschreckendes Erlebnis. Nun vertraut sie ihrer Schwester ihre Abscheu gegen das, wovon man die Kinder kriegt, an. Von der verhaßten Konkurrentin wird Dora so zur ersehnten Verbündeten für Grete: „Und sie

machte **endlich ein paar Andeutungen**“ (T 1987, S.87). Endlich erfährt Grete mehr über die brennenden Fragen, denen sie nachforscht, und über die man mit denen, die wissen, nicht sprechen kann.

„Heute hat die Dora viel erzählt. Sie ist ganz anders zu mir als früher. Man sagt nicht P..... sondern M..... P..... sagen bloß die ordinären Leute oder man kann auch sagen, man ist **entwickelt** „ (T 1987, S.88).

Das Entscheidende an einer Freundschaft ist für die dreizehnjährige Grete, über „gewisse Dinge“ reden zu können. Die Suche nach Wissen über diese „gewissen Dinge“ ist das eigentliche zentrale Motiv für Gretes Tagebuch. Hinter dem Versprechen der Freundinnen Grete und Hella, einander alles zu sagen, verbirgt sich die Forderung, von der Freundin, alles zu erfahren, was sie „weiß“. Und auch Gretes Neid gegenüber der älteren Schwester wird gespeist von der Phantasie, die Schwester wisse schon mehr.

In ihrem Tagebuch dokumentiert Grete ihre Versuche, aus Beobachtungen, aufgeschnappten Bemerkungen, dem Lexikon und Romanen aus dem Bücher-schrank der Eltern die Wahrheit über das Leben zwischen Mann und Frau zu rekonstruieren, das Verborgene des Ehelebens aufzudecken. Etwa gleichaltrige Mädchen werden danach eingeschätzt, wieviel sie schon „wissen“. Wie in einer Verschwörung tauschen die Mädchen ihr Wissen aus, neugierig-begierig, beschämt und voller Angst, entdeckt zu werden. Die Aufklärung, die auf diese Weise zustandekommt, ist deshalb wenig klärend, sondern konfus und beängstigend.

„Jetzt weiß ich alles !!! Also daher kommen die kleinen Kinder. (...) Nein, das tue ich nie, ich heirate einfach nicht. Denn dann muß man es tun; es tut furchtbar weh und doch muß man. Wie gut, daß ich es schon weiß. Aber ich möchte nur wissen, wie, die Hella sagt, das weiß sie auch nicht genau. Aber vielleicht sagt es ihr ihre Kousine, die weiß nämlich alles. Und neun Monate dauert es, bis man das Kind kriegt und dabei sterben sehr viele Frauen. Oh, das ist gräßlich“ (T 1987, S.40).

Das Geheimnis des „Segsuellen“ zieht Grete an, was sie erfährt aber stößt sie ab. Grete bewegt sich in der Ambivalenz, all dies „Gräßliche“ niemals erleben zu wollen und dem Wunsch, „endt“ zu sein, Gretes Geheimwort für „endlich“ „entwickelt“ (T 1987, S.139).

Gretes Tagebuch führt eindringlich vor Augen, in welche innere Bedrängnis ein Mädchen bei der heimlichen Suche nach Aufklärung geraten kann. Das alltägliche Leben hat seine Harmlosigkeit eingebüßt. Ehemals harmlose Worte, wie „Verkehr“, „Glied“ oder „periodische“ Dezimalzahlen, sind plötzlich zwei-

deutig geworden. Das beharrliche Kreisen um Fragen nach dem Sexuellen stört das unbedarfte Alltagsleben. „Ich muß jetzt oft mitten beim Lesen an solche Sachen denken“ (T 1987, S.103), klagt Grete. Das Tagebuch liest sich daher, wie ein einziger nach Hilfe rufender Appell. Mit ihrem Tagebuch appelliert Grete an die Freundin, an die Schwester und letztlich an die Eltern, sie in diesen Nöten nicht allein zu lassen. Die Eltern aber nehmen die verzweifelte Lage ihrer Tochter nicht wahr. Als der Vater sich über das „Tagebuchkritzeln“ mokiert, gerät Gretes Motivation zum Schreiben in eine Krise: „... (es) freut (...) mich nicht mehr, seit der Papa das gesagt hat.“ (T 1987, S.59). Der Sinn des Tagebuches ist gefährdet, der Appell scheint aussichtslos. Gretes Tagebuch ist sowohl Beichte, als auch Anklage an die Eltern: „Seht her, mit diesen Fragen beschäftige ich mich!“ Das Tagebuch ist Schuldbekenntnis und Vorwurf zugleich. Es ist der Balancestab einer Seilakrobatin. Und niemand spannt ein Netz über dem drohenden Abgrund.

1.2. Die nötige Aufklärung der Aufklärer.

Gerade in der Appellfunktion lag die starke Anziehungskraft des Tagebuches begründet. Das „halbwüchsige Mädchen“ sprach damit vielen Lesern und Leserinnen aus dem Herzen. Selbst erlittene Nöte wurden wieder lebendig, der allmählich in die Öffentlichkeit drängende Ruf nach Sexualaufklärung hatte eine mutige Fürsprecherin gefunden. Lou Andreas-Salomé brachte diesen Bezug in ihrer Besprechung des Tagebuches klar zum Ausdruck:

„Weibliche Wesen der bürgerlichen Welt werden sich beim Tagebuch Seite um Seite zurückversetzt fühlen in ihr Einst; männliche Wesen wird es statt dessen manche Kleinigkeit mitteilen, die sie so noch nicht wußten (...). Männern wie Frauen aber, nämlich Elternpaaren, möchte ich - gleichgültig wie man über die meist mißverständlich aufgefaßte ‚Sexualaufklärung‘ denken mag, - wünschen, daß sie (um ein Leibwort der kleinen Verfasserin zu gebrauchen) hin und wieder beim Lesen ‚feuerrot‘ werden. Denn ist es nicht Scham und Schande, auch daraus wieder einmal zu erfahren, wie sogar beste, treueste Eltern eigentlich nur deshalb ihre Kinder in den gefährlichen Übergangsjahren im Ratlosen stehen lassen, - nur deshalb sie falschen und schädigenden Hirnspinnweben überlassen, weil sie selber weder fein noch rein genug zu ihren eigenen Handlungsweisen (den Handlungsweisen, denen diese Kinder ihr Dasein verdanken!) stehen. Von ihnen ist genau so lange keine richtige und keine rechtzeitige Antwort zu erwarten, als sie des Glaubens sind, sich in ihr rechtfertigen, entschuldigen zu müssen. Bis dahin mag dieses kleine Mädchen helfen, Eltern zu erziehen“ (Andreas-Salomé 1919/20, S.1463/1464).

Auf den Wert des Tagebuches als Anstoß für ein neues sexualpädagogisches

Denken wurde auch in anderen Besprechungen hingewiesen. Die Zeitschrift des Schweizer Lehrervereins lobte den „Einblick“, den „die ungeschmückte Offenheit des Tagebuches (...) Eltern und Erziehern (öffnet)“ (T-R 1919, S.184). „Vorurteilslosen Erziehern wird dieses Tagebuch manche beachtenswerte Winke für ihre Tätigkeit bieten“, hieß es in der Besprechung des literarischen Zentralblattes (T-R 1921, S.349). Auch die Herausgeberin selbst wünschte, daß das Buch Eltern und Erziehern ein „Berater“ sei, „der Jugend beizustehen in ihren Bedrängnissen“ (Hug-Hellmuth 1923/24, S.79).

Bei aller Kritik, bei allen Zweifeln herrschte doch weitgehende Einigkeit über die „psychologische“ Wahrheit des umstrittenen Tagebuches. „... das Buch ist psychologisch so wahr, daß es zu einem Klassiker der psychoanalytischen Literatur geworden ist“, schrieb Helene Deutsch in ihrer Autobiographie (Deutsch 1975, S.122). Ähnlich wie Lou Andreas-Salomé fand sich auch die Londoner Psychoanalytikerin Barbara Low in diesem „typical adolescent girl“ wieder. „The incidents portrayed are very typical also many of us could parallel them almost exactly“ (Low 1923, S.202). Der im Tagebuch beschriebene „Weg“ zur Aufklärung ist „der uns tausendfältig längst bekannte“, bestätigte Finkenrath in seiner Besprechung des Tagebuches (Finkenrath 1920/21, S.42). Und selbst Cyril Burt, einer der entschiedensten Kontrahenten des Tagebuches, wollte in seiner Kritik keineswegs das Dokument als Ganzes für „untrustworthy“ erklären. Der wesentliche Inhalt sei unverfälscht, nur die Form mache das Tagebuch unglaublich. „... the substance is as genuine as the form is disputable“ (Burt 1920/21, S.357). Johannes Heinrich Schultz resümierte in seiner Besprechung des Tagebuches: „Vielen theoretischen Pädagogen werden diese Tagebuchblätter mit ihren Sexualkonflikten vom 11. Jahr an gut tun, da sie lebenswahr sind, selbst wenn sie nicht echt sein sollten“ (Schultz 1921, S.421).

Daß der Inhalt des *Tagebuches eines halbwüchsigen Mädchens* eine psychische Realität wiedergab, die viele ältere und jüngere Erwachsene erfahren hatten, läßt sich auch an anderen lebensgeschichtlichen Zeugnissen belegen. Wilhelm Liepmann, Professor für Gynäkologie an der Berliner Universität, veröffentlichte Bekenntnisse von Studenten und Studentinnen, sowie von Hörern und Hörerinnen seiner Volkshochschulkurse über deren sexuelle Entwicklung (Liepmann 1920 und 1930). In vielen Dokumenten wiederholt sich das, was wir aus Gretes Tagebuch bereits kennen. Die Eltern lassen den jungen Menschen allein, er quält sich mit Fragen, stellt wirre Hypothesen auf, sucht Rat in Meyers Konversationslexikon. Im Konfirmandenunterricht wird die Bibel auf verräterische Stellen durchforscht, in der Schule stehen diejenigen, die schon mehr wissen, hoch im Kurs. Davon darf jedoch nichts an die Ohren der Erwachsenen kommen, denn dann wird gleich jeder weitere Umgang untersagt, es gibt Prügel, Schulverweise und Ächtung der „Verdorbenen“.

Wegbereiter sexualwissenschaftlicher Forschung war der Berliner Arzt Magnus Hirschfeld. 1919 gründete er in Berlin das Institut für Sexualwissenschaft, das nicht nur als Forschungseinrichtung, sondern vor allem als Beratungsstelle Bedeutung erlangte. Anhand eines „Psychobiologischen Fragebogens“ erschloß Hirschfeld umfangreiches empirisches Material für sexualpsychologische Untersuchungen. Der Fragebogen enthielt auch Fragen nach der Art und Weise sexueller Aufklärung. Die Auswertung der Antworten ergab, daß der überwiegende Teil der Jungen (60%) zwischen dem zehnten und zwölften Lebensjahr aufgeklärt wurde. Bei Mädchen fand die Aufklärung durchschnittlich ein Jahr später statt; immerhin 6% der Frauen gaben an, überhaupt nicht aufgeklärt worden zu sein. Nur in 1% der Fälle wurden die Jungen und Mädchen von ihren Eltern aufgeklärt, noch seltener von Lehrern oder Pfarrern; in über 70% der Fälle fand die Aufklärung „auf der Straße“ statt, durch Mitschüler, Freunde, Dienstmädchen oder Prostituierte. Etwa 18% lasen im Konversationslexikon nach, 3% in der Bibel (Hirschfeld 1926, S.115). Zu ähnlichen Ergebnissen kam Alice Rühle-Gerstel in einer Befragung von 155 Frauen (Rühle-Gerstel 1932). Über drei Viertel der befragten Frauen erfuhren „woher die Kinder kommen“ durch Schulkameraden, Geschwister, „auf der Straße“ oder durch fremde Leute. 64 der befragten Frauen erlebten ihre Aufklärung als „gräßlich“ (Rühle-Gerstel 1932, S.417).

Wenn Eltern ihren Kindern keine Aufklärung gaben, so lag das zum einen an den eigenen inneren Hemmnissen, an Scham und Ängsten als Relikte der eigenen, Sexualität tabuisierenden Erziehung, zum anderen aber auch einfach an mangelndem Wissen, an der eigenen Unaufgeklärtheit. Sexuelle Aufklärung überforderte viele Eltern. „Die Erzieher müssen erzogen, die Aufklärer aufgeklärt werden“, forderte Hirschfeld (Hirschfeld 1926, S.122). Im Institut für Sexualwissenschaft wurden Aufklärungskurse für Mütter abgehalten. Das Bedürfnis nach Aufklärung und Beratung in sexuellen Fragen war groß (vgl. von Soden 1988, S.128ff). Unaufgeklärtheit und Ängste waren also nicht nur ein Problem der Jugendlichen, sondern auch vieler Erwachsener.

2. „Gewiß, man muß sich so nehmen, wie man gerade eben ist. Natürlich; aber eigentlich richtige Lebensberechtigung haben doch nur die, die schön und klug sind, pikant durch ein wenig Gefühl.“ Das „Entwicklungsbuch“ eines jungen Mädchens als psychologisches „Gegenstück“.

Das von der Wiener Kinderpsychoanalytikerin Hermine Hug-Hellmuth her-

ausgegebene Tagebuchbekenntnis des „halbwüchsigen Mädchens“ hatte einen Nerv der Zeit getroffen. Es fand daher nicht nur innerhalb des Fachpublikums, sondern auch in der literarisch interessierten Öffentlichkeit große Beachtung. Dieser Erfolg dürfte bei manchem psychologischen Jugendforscher wenig Anklang gefunden haben. Bereits 1913 war auf dem Breslauer Kongreß für Jugendbildung und Jugendkunde unter Federführung von William Stern eine Erklärung gegen die „Übergriffe der Jugend-Psychoanalyse“ verabschiedet worden (W 1913; Geuter & Nitzschke 1989, S.IIIff). Die unterzeichnenden Mitglieder der Sektion für Jugendkunde im Bund für Schulreform wandten sich darin entschieden gegen „die Freigabe der psychoanalytischen Methode zur Anwendung in der Praxis der normalen Erziehung“. Ausführlicher begründete Stern seine Kritik an der Anwendung der Psychoanalyse auf Kinder und Jugendliche in einer kleinen Protestschrift (Stern 1913), in der er unter anderem auch Hermine Hug-Hellmuths sexualpsychologische Deutungen zu widerlegen suchte. Bei gewisser Wertschätzung der Psychoanalyse in Bezug auf Erwachsene sah Stern in der Anwendung der Psychoanalyse auf die kindliche Entwicklung „nicht nur eine wissenschaftliche Verirrung, sondern eine pädagogische Veründigung“ (Stern 1913, S.23).

Sterns kritische Haltung und Besorgnis gegenüber der psychoanalytischen Auffassung von Kindheit und Jugend wurde von vielen Psychologen geteilt. Als Charlotte Bühler 1922 mit dem *Tagebuch eines jungen Mädchens* von psychologischer Seite ebenfalls ein Mädchentagebuch veröffentlichte, wurde dies in der *Zeitschrift für angewandte Psychologie* freudig begrüßt. „Der Freudsche ‚Typ‘ des ‚halbwüchsigen Mädchens‘ erfährt hier eine gründliche, recht heilsame Revision“, schrieb Hellmuth Bogen in seinem jugenpsychologischen Sammelbericht (Bogen 1923, S.306). Zustimmung fand das von Bühler herausgegebene Tagebuch auch in der *Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik*. Tränkmann beurteilte diese Aufzeichnungen als „viel gesünder, natürlicher, unverbogener, bei aller Aufgewühltheit ruhiger und vor allem deutscher“ als die Wiener Veröffentlichung (Tränkmann 1923, S.125). Diese Wertung entsprach Charlotte Bühlers Intention, wie sie sie im Vorwort zu dem Tagebuch formulierte: „... es scheint mir, um verhängnisvollen Schlüssen auf das Seelenleben der ‚höheren Töchter‘ vorzubeugen, von größter Wichtigkeit, der Öffentlichkeit zu jenem Bilde (dem von der Psychoanalyse präsentierten Bild des ‚halbwüchsigen Mädchens‘, Anm. von mir, P.St.) ein Gegenstück vorzulegen, das ich für gesünder und charakteristischer halte“ (Bühler 1922a, S.III).

Charlotte Bühler wandte sich in erster Linie an die Eltern und Erzieher heranwachsender Mädchen. Dieser Einblick in die „normale“ Entwicklung sollte ihnen ein besseres Verständnis und einen angemessenen erzieherischen

Umgang mit den „Verrücktheiten“ und „Überspanntheiten“ der Jugendlichen ermöglichen. Welche Aufnahme das Tagebuch unter Pädagogen fand, läßt sich leider nicht rekonstruieren. Für den in der pädagogisch-psychologischen Forschung engagierten Leipziger Lehrerverein läßt sich allerdings eine deutlich zurückhaltende Stellungnahme ausmachen. Dort hielt man „eine solche Protestaktion für recht überflüssig“ (Qu-R 1922, S.167). Der Leipziger Lehrerverein stand der psychoanalytischen Erforschung von Kindheit und Jugend durchaus offen, eher positiv gegenüber. In der Besprechung von Böhlers *Tagebuches eines jungen Mädchens* in der *Leipziger Lehrerzeitung* wurde sogar der Verdacht geäußert, daß hier „das konventionelle Vorurteil fälschend“ eingreife und eine „scharfe Auswahl der Eintragungen“ vorgenommen worden sei (Qu-R 1922, S.167).

2.1. Irmgards Tagebuch I - Keusch und klug.

In ihrem Vorwort zu dem *Tagebuch eines jungen Mädchens* gibt Charlotte Bühler einige Informationen über die Verfasserin Irmgard Winter (Pseudonym). Irmgard ist ein Mädchen aus „gebildeter bürgerlicher Familie“, sie lebt in einer Großstadt und besucht eine höhere Mädchenschule, dann ein Mädchen-gymnasium. Einer Tabelle der von Bühler gesammelten Tagebücher läßt sich außerdem entnehmen, daß Irmgard 1898 geboren wurde, ihr Vater Künstler war, und sie später den Beruf der Chemikerin ergriff (Bühler 1934, S.2). Das Tagebuch wurde 1919 abgeschlossen und mit einer längeren Unterbrechung insgesamt über einen Zeitraum von vier Jahren, vom vierzehnten bis ins siebzehnte Lebensjahr, geführt. Als Studentin (der Medizin) hatte Irmgard das Buch Charlotte Böhlers über *Das Seelenleben des Jugendlichen* (1922) kennengelernt. Dies veranlaßte sie, auch ihr Tagebuch der Wissenschaftlerin zu überlassen.

Irmgard berichtet in ihrem Tagebuch wenig von Ereignissen oder Begebenheiten, die sie erlebt hat, sondern fast ausschließlich von ihren Gefühlen, von ihren inneren Kämpfen. Auf der einen Seite steht die Sehnsucht nach einem Menschen, den Irmgard lieben und bewundern kann, dessen Vorbild sie nachstreben kann, und bei dem sie auf liebevolles Verständnis hoffen kann. Auf der anderen Seite gibt es den Willen, endlich ein „fertiger“, „reifer“ Mensch zu sein, der allein und unabhängig seinen Weg geht und auf eine vertrauensvolle und liebende Verbindung zu einem anderen Menschen nicht mehr angewiesen und damit dem schmerzlichen Missen solcher Nähe nicht mehr ausgeliefert ist. Für kurze Zeit scheint es Irmgard gelungen zu sein, beide Pole ihres Strebens

miteinander in Einklang zu fühlen. Irmgard ist voller Glück über ihre „heimliche Liebe“ zu Fräulein Wörner. In der verehrten Lehrerin findet Irmgard das erstrebenswerte Vorbild einer Frau, die selbständig lebt, die selbst ihr „tägliches Brot“ verdient, deren Leben nicht nur auf die Ehe gerichtet ist. Irmgard wünscht sich zu werden wie Fräulein Wörner. Sie möchte studieren, nimmt sich vor, sich zum Lernen zu zwingen, sich nicht mehr mit anderen Beschäftigungen abzulenken. Keinesfalls will sie „so ,ne olle Schachtel“ werden, „die immer bloß wartet, bis jemand kommt, um sie zu heiraten“ (Bühler 1922a, S.3). Das Tagebuch ist also zunächst an Fräulein Wörner gerichtet. Das Tagebuchschreiben hat eine deutliche Ersatzfunktion für Briefe an die Lehrerin, Briefe, die sich Irmgard nicht zu schreiben traut.

In einer unbedachten Äußerung im Gespräch mit Frl. Wörner verrät Irmgard jedoch ihre unbewußte Ambivalenz gegenüber dem Ideal. Zwar bewundert Irmgard die Lehrerin, aber sie fürchtet doch, als Lehrerin könne man „so ,ne olle Schachtel“ werden, oder gar, Fräulein Wörner könne „so ,ne olle Schachtel“ sein:

„Wir sprachen dann noch vom Studieren. Sie meinte, daß diejenigen länger jung blieben, die studieren. Das fand ich auch. Zum Schluß habe ich mich aber ganz falsch mit ihr verstanden. Ich sagte: ‚So ,ne olle Schachtel zu werden, denk ich mir schrecklich.‘ Sie bezog das aber auf sich und sagte: ‚Man findet nicht immer den Mann, der für uns geeignet ist.‘“ (Bühler 1922a, S.6).

Irmgards Tagebuch ist voller Selbstkritik. Mit strenger Unnachgiebigkeit urteilt Irmgard über sich selbst und ihr Tagebuch. So wenig wie es ihr gelingt eine strebsame und gute Schülerin zu sein, so wenig wird ihr Tagebuch ihren hohen literarischen und philosophischen Ambitionen gerecht. Irmgards Ansprüche an sich selbst sind so anmaßend, daß sie sich für ihren geheimen Wunsch nach intellektueller Größe gleich wieder bestraft. „Bin ich ein dummer Mensch? Nein. Bin ich begabt? Ja, sehr. Bin ich ein Genie? Ein verkanntes Genie? Ha ha ha“ (Bühler 1922a, S.14). Das Tagebuch wird zum Maßstab ihrer Fähigkeiten. Die Enttäuschung über den vermeintlichen eigenen Mangel an intellektueller Begabung wird zum Haß gegen das Tagebuch. „Es (das Tagebuch, Anm. von mir, P.St.) ist dumm und kindisch, wie ich eben bin, wenn ich auch oft etwas ganz anderes von mir glaube“ (Bühler 1922a, S.30).

Irmgards Tagebuch dokumentiert auch, daß sie ihre Jugendzeit als besondere vorübergehende Entwicklungsphase auffaßte. Ein ähnliches Reflektieren über die eigene „Reife“ bzw. „Unreife“ findet sich auch in anderen Mädchentagebüchern der Sammlung von Charlotte Bühler (vgl. die beiden Tagebuchdokumente M 3 und M 16 in Bühler 1932, und das Tagebuch M 56 in Bühler

1934). Das Bewußtsein einer altersspezifischen Krisenzeit war also im Alltagsdenken bereits verankert, als die Wissenschaft die „Reifezeit“ als Untersuchungsgebiet „entdeckte“. Irmgard sieht sich oft selbst als erwachsene Leserin ihres eigenen Tagebuches, die überlegen auf jene Tagebuchzeit zurückblickt. „Später reading that werde ich mitleidig lächeln; denn dann kann ich alles doch viel objektiver betrachten“ (Bühler 1922a, S.51). Aber der Weg dahin ist noch weit. Das Tagebuch endet mit dem Ausruf: „Du bist so unreif, Irmgard!“ (Bühler 1922a, S.74).

Irmgard wuchs in einer Zeit auf, in der die Zukunftsorientierung für Mädchen des gehobenen Bürgertums seine Eindeutigkeit verloren hatte. Ehe und Familie waren nicht mehr das einzige Verwirklichungsterrain für persönliches Glück und ökonomische Versorgung. Um die Jahrhundertwende setzte sich allmählich die Auffassung durch, daß es durchaus ökonomisch sinnvoll sein könnte, auch Mädchen eine Berufsausbildung zukommen zu lassen. Die Familien konnten sich so von der Versorgung der unverheirateten Frauen entlasten. Den höheren Töchtern wurde damit nicht nur die Möglichkeit einer qualifizierten Ausbildung und Tätigkeit, sondern vor allem auch die Alternative einer eigenständigen Lebensführung eröffnet. Viele Mädchen strebten in den bereits traditionellen Lehrerinnenberuf oder in die neuen sozialen Berufe im Fürsorgebereich und in der Wohlfahrtspflege und schließlich, nachdem 1908 (in Preußen) Frauen auch endlich zum Hochschulstudium zugelassen worden waren, in akademische Berufe. Irmgard studierte später Medizin.

Dieser Wandel vollzog sich nicht ohne Konflikte. In der Frauenbewegung schlossen sich Frauen zusammen, um ihre Gleichberechtigung zu erkämpfen. Vor allem der Weg in die Universitäten und die akademischen Berufe wurde ihnen lange Zeit streitig gemacht. Wurde noch im 19. Jahrhundert der Intellektualismus bei Frauen als geradezu unsittlich angeprangert, blieb ihm auch nach der Zulassung von Frauen zu akademischer Bildung das Vorurteil der Unweiblichkeit anhaften. Wenn Irmgard über ihre intellektuellen Fähigkeiten so überaus kritisch urteilt, so zeigt sie darin eine Unsicherheit, die sie mit vielen Mädchen ihrer Generation teilte. Zweifel an der eigenen Begabung, Schwanken zwischen Weiblichkeit und Intellektualität, Konflikte zwischen Frausein und Studium sprechen auch aus den Briefen junger Studentinnen (aus den Jahren 1915 bis 1921), die die Lehrerin Agnes Wurmb im Anhang ihrer jugendpsychologischen Schrift veröffentlichte. „Darf ich, soll ich studieren?“ ist eine für die Studentinnen typische Frage (vgl. Wurmb 1925, S.28-36).

2.2. Irmgards Tagebuch II - Doch ein wenig pikant?

Neben diesem Typus der unverheirateten, berufstätigen, aber die „eigentliche“ Liebe -genauer gesagt, sexuelle Erfüllung - entbehrenden bürgerlichen Frau hat aber noch ein anderer, völlig entgegengesetzter Frauentyp, oder besser gesagt, Mädchentyp auf die junge Irmgard Anziehungskraft. In ihrem ersten Tagebucheintrag erwähnt Irmgard die Lektüre eines Tagebuchromans.

„Ich hätte doch lieber nicht dieses Tauentziengirl lesen sollen. Ich muß zuviel daran denken. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Jesus hat so recht“ (Bühler 1922a, S.3).

Bernfeld (1931) nimmt an, daß hier das fiktive Tagebuch gemeint ist, das 1914 von Emma Nuss (Pseudonym für Emma Mahner-Mons) unter dem Titel *Aus dem Tagebuch eines Tauentzien-Girls* veröffentlicht wurde. In diesem Tagebuch wird ein ganz anderer Mädchentypus dargestellt. Das vierzehnjährige Mädchen Litta, eine Tochter aus „gutem“ Hause, schildert darin ihre ersten amourösen Eskapaden. Souverän und selbstbewußt suchen sie und ihre Freundinnen, der Aufsicht ihrer völlig ahnungslosen Mütter entzogen, erotische Abenteuer. Sie flanieren auf dem Tauentzien, jenem neuen Berliner Halbwelt-Boulevard, der „Straße der eleganten Berlinerinnen, der Dandys und little girls“ (Nuss 1914, S.9), lassen sich von unbekannten Herren ins Cafehaus einladen, gehen ins Kino, stehen einem Maler Modell, besuchen ihren Gönner in der Villa mit Badehaus. Sie sind der „neue Typ Berliner Mädels“ (Nuss 1914, S.14). Sie schwelgen in verführerischer Eleganz, aber sie sind nicht zu „haben“. Litta hält nichts von „wahrer“ Liebe und Treue. Sie will sich amüsieren und einmal einen reichen Mann heiraten, um Freiheit für ihre Liebschaften zu haben.

Doch das Tauentziengirl war nicht reine Fiktion. Das Tagebuch sollte wohl eine Warnung sein, denn Emma Nuss hat es den „blinden Müttern von Berlin WW. und ihren zukünftigen Schwiegersöhnen“ gewidmet. Die Beschreibung dieses Typus findet sich auch in sexualpsychologischen Abhandlungen. In seinen Vorlesungen zur „Psychologie der Frau“ verurteilte der Berliner Professor für Gynäkologie Wilhelm Liepmann die „Demi-vierge“: „Sie ist unrein vom Scheitel bis zur Sohle, obwohl das Zeichen der Virginität des Körpers ihr erhalten blieb“ (Liepmann 1920, S.203). Auch der Berliner Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld widmete dem „Halbjungferntum“ in seinen sexualpsychologischen Untersuchungen einige Ausführungen. Der Begriff „Demi-vierge“

wurde aus der französischen Literatur übernommen und bezeichnete nach Lilienthal „das zwar seelisch, aber nicht physisch deflorierte (= entjungferte) Mädchen der guten Gesellschaft“ (Hirschfeld 1928, S.172f).

Litta und Irmgard sind im gleichen Alter, beide kommen aus wohlhabendem Hause, beide leben in einer Großstadt. Beide schreiben Tagebuch. Vielleicht hat auch die Lektüre des Tauentziengirl-Tagebuches Irmgard mit dazu veranlaßt, überhaupt ein Tagebuch zu beginnen. Doch Irmgard schreibt ein völlig anderes, ja sogar entgegengesetztes Tagebuch, ein Tagebuch, das bis auf einen imaginären Freund, ein kurzfristiges Schwärmen für einen Lehrer und eine Tanzstundenbekanntschaft frei von Männern ist. Aber Irmgards Tagebuch ist auch ein Dokument innerer Zweifel, einer Seele im Konflikt. Irmgards Seelenstreit geht um die Frage, „was für ein Mädchen bin ich?“, „was für eine Frau möchte ich werden?“, leidenschaftlich, verführerisch, das leichte, amüsante Leben suchend, wie das Tauentziengirl, oder strebsam, klug, keusch und herzensrein liebend, wie Fräulein Wörner. Irmgard möchte beides: Sie möchte schön und klug sein, aber eben auch ein wenig „pikant“ (Bühler 1922a, S.72). Sie möchte klug und trotzdem sinnlich, sinnlich und trotzdem klug sein.

3. Zwei Mädchentagebücher in wissenschaftlicher Kontroverse.

Charlotte Bühler stellte ihr *Tagebuch eines jungen Mädchens* dem von Hug-Hellmuth veröffentlichten Mädchentagebuch entgegen, um zu zeigen, daß in der „normalen“ Entwicklung von Mädchen sexuelle Fragen keine oder doch nur eine periphere Rolle spielen, auf jeden Fall keineswegs das jugendliche Denken so um sich zentrieren, wie es in dem von der Kinderanalytikerin herausgegebenen Tagebuch den Anschein erweckte. Bühler sah in Irmgard Winters Tagebuch ihre im *Seelenleben des Jugendlichen* (1922) entwickelten theoretischen Auffassungen über den Verlauf von Pubertät und Adoleszenz bestätigt. Inhaltsloses Sich-Sehnen, die Suche nach einem Menschen, schwärmerische Liebe sind nach Bühler für die Pubertätsentwicklung kennzeichnend.

Charlotte Bühler lehnte das *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* also aus inhaltlichen Gründen ab. Bemerkenswerter Weise enthielt sich jedoch die auf das psychologische „Gegenstück“ folgende kritische Auseinandersetzung mit dem psychoanalytischen Dokument am Wiener Psychologischen Institut gerade der inhaltlichen Argumentation. Die Merkmale, aufgrund derer die Fälschung dieses Dokuments nachgewiesen wurde, waren unabhängig vom konträren theoretischen Standpunkt, rein faktisch und nicht zu widerlegen.

Inhaltlich hatte auch das *Tagebuch eines jungen Mädchens* keinen Gegenbeweis erbringen können. Im Gegenteil, es wurde von psychoanalytischer Seite gleichermaßen als wertvolles Dokument gewürdigt, nur eben anders interpretiert.

3.1. Original oder Fälschung? - Der Streit um Gretes Tagebuch.

„Ich weiß noch immer nicht alles“ (T 1987, S.45). Diese Notiz Grete Lainers könnte auch von einem der skeptischen späteren Leser ihres Tagebuches stammen. So wie Grete in ihrem Tagebuch ihre schmerzliche Suche nach dem Geheimnis des „Segsuellen“ festhielt, so versuchte mancher kritische Leser dem Geheimnis des Tagebuches auf die Spur zu kommen.

Angela Graf-Nold hat in ihrer biographischen Arbeit über Hermine Hug-Hellmuth (Graf-Nold 1988) die kontroversen Stellungnahmen zum *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* ausführlich dargestellt und unter Einbezug biographischen Quellenmaterials die Frage der Authentizität des Tagebuchtextes untersucht. Bei meiner nochmaligen Durchsicht und Darstellung zeitgenössischer Reaktionen soll es nun weniger um ein Votum in der Frage „Original oder Fälschung“ gehen, als vielmehr darum zu fragen, welcher Stellenwert der Debatte um das Tagebuch wissenschaftsgeschichtlich zukommt.

Die zeitgenössischen Reaktionen auf das *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* waren kontrovers. Während Lou Andres-Salomé dieses „echte unverfälschte Tagebuch einer Elf-bis Vierzehnjährigen“ „in die Reihe der literarisch zu bewertenden Bücher“ stellte (Andreas-Salomé 1919/29, S.1463) und Stefan Zweig „das unverstellte Originaltagebuch eines halbwüchsigen Mädchens“ als „ein ganz merkwürdiges Dokument“ würdigte, ein „Dutzendtagebuch irgendeines Halkindes“, das gerade durch seine Banalität und „ahnungslose Aufrichtigkeit“ das „gespannte Empfinden“ der Pubertätsjahre, das „Wunder des Welterwachens“, dem sensitiv verarmten Erwachsenen so „zauberhaft“ vor Augen führe (Zweig 1920, S.1/2), kam aus London eine erste deutliche Stimme der Kritik. Das Tagebuch war 1921 in der englischen Übersetzung erschienen und drohte sogleich, obwohl per Stempelaufdruck nur als Lektüre für Ärzte, Pädagogen und Juristen bestimmt, wegen sittlicher Bedenken der Zensur zum Opfer zu fallen (Z 1921).

In seiner Rezension für *The British Journal of Psychology* beglückwünschte der Psychologe Cyril Burt, Mitglied der Londoner Psychoanalytischen Vereinigung, die Verleger des Tagebuches zu ihrer „Kühnheit“ (Burt 1920/21, S.353). Burt war überzeugt, daß das Tagebuch von einem Erwachsenen geschrieben worden war, und verdächtigte die Herausgeberin die eigentliche Autorin des

Tagebuches zu sein. Möglicherweise habe Hug-Hellmuth dabei auf lebendige Kindheitserinnerungen oder auch auf Aufzeichnungen aus der Kinderzeit zurückgegriffen. In einem Brief an Burt und im Vorwort zur dritten Auflage des Tagebuches hielt Hug-Hellmuth den Einwänden ihres Kritikers ihre persönliche Versicherung entgegen, „an dem Tagebuch ist nichts unecht, nichts geändert als die Namen der Personen und Orte, sowie der Beruf des Vaters der Schreiberin“ (T 1987, S.20). Am Originaltagebuch war eine Prüfung der Streitfrage nicht mehr möglich. Die Herausgeberin gab an, es den Wünschen der Verfasserin entsprechend vernichtet zu haben.

Ganz anders als Burt urteilte dagegen Barbara Low, ebenfalls Mitglied der Londoner Psychoanalytischen Vereinigung, in ihrer Besprechung des Tagebuches für *The International Journal of Psycho-Analysis*, dem offiziellen Organ der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung. Sie hielt die Kritik an dem Tagebuch, die sogar aus Kreisen, in denen man eine aufgeklärte wissenschaftliche Haltung hätte erwarten können, für aufschlußreich, belege sie doch Freuds Auffassung, „that the recognition of disturbing truth must inevitably be met with profound resistance“ (Low 1923, S.201). Weil die Wahrheit über die psychische Situation des Kindes dem Erwachsenen Angst mache, versuche er das Erfahrene zu ignorieren und als „unnormale“ abzutun.

Die entscheidende Kritik am *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* aber erschien erst 1926, zwei Jahre nach Hug-Hellmuths Tod. Sie war von Josef Krug, einem Schüler Charlotte Bühlers, verfaßt. Den stichhaltigen Argumenten dieser Kritik konnten sich die Verteidiger des Dokuments nicht entziehen. Das Tagebuch wurde aus dem Buchhandel zurückgezogen. Hildegard Hetzer, ebenfalls Mitarbeiterin von Charlotte Bühler am Wiener Psychologischen Institut, erinnerte sich an die Aufdeckung der Fälschung wie folgt: „Freud erhielt von Bühler (Karl Bühler, Anm. von mir, P.St.) eine Abschrift des Aufsatzes von Krug, als Stern ihn für die von ihm geleitete Zeitschrift angenommen hatte und wurde um eine Stellungnahme gebeten. Von Bühler erfuhr ich, daß er das Tagebuch im Original nie gesehen habe und daß er Hug-Hellmuth nicht für so phantasievoll hielt, daß sie ein Tagebuch hätte erfinden können. Ein Mitarbeiter des Psychoanalytischen Verlages überprüfte das Material, das im Psychologischen Institut für den Erweis der Fälschung vorhanden war, ohne zu widersprechen. Das Tagebuch wurde in aller Stille aus dem Verkehr gezogen, ohne daß dieser Vorgang von der Presse beachtet worden ist“ (Hetzer, Brief an die Verf. P.St.; s.h. auch Hetzer 1989).

Krug waren bereits bei der ersten Lektüre des Tagebuches einige Unstimmigkeiten aufgefallen, aber erst die Bitte Charlotte Bühlers, der „Sache nochmals und genauer nachzugehen“ (Krug 1926, S.372), veranlaßte ihn, seine „Gegenbeweise“ systematisch darzustellen. Den besonderen Vorzug seiner

Argumente machte Krug daran fest, daß sie nicht „bloß gefühlsmäßig“ nachvollziehbar waren, sondern einer objektiven Nachprüfung standhielten. Auf Grund einer mathematisch-chronologischen Untersuchung zeigte Krug, daß die kalendarischen Angaben im Tagebuch voller Widersprüche steckten. Ferner stellte Krug eine Reihe von Anachronismen fest, die „auch in der absoluten Zeitbestimmung der Tagebuchereignisse unbehebbarer Widersprüche“ (Krug 1926, S.372) offenkundig werden ließen.

Das Tagebuch „ist als ein Machwerk entlarvt“ (Krug 1926, S.380), schrieb Krug seinen Standpunkt resümierend. „Wir haben zwar nur einen Indizienbeweis führen können und das Geständnis der Herausgeberin bleibt uneinbringlich“ (Krug 1926, S.380). Krugs Argumente sprechen dafür, daß das Tagebuch erst nach 1909 verfaßt worden sein kann. Freuds Brief an die Herausgeberin, mit dem das Tagebuch bei seiner ersten Veröffentlichung eingeleitet wurde, stammt aus dem Jahre 1915. Die wahre Entstehungszeit des Tagebuches dürfte damit in den Jahren zwischen 1909 und 1915 liegen. Als „einfachste und wahrscheinlichste Lösung aller Fragwürdigkeiten“ nahm Krug an, „daß zwischen der Schreiberin und der Herausgeberin eine Personalunion besteht. Ob die Verf. für das Buch aus irgendwelchen Quellen geschöpft hat, wieweit Erinnerungen aus der eigenen Mädchenzeit mit Beobachtungen anderer und mit freien Erfindungen vermengt sind, ob schließlich vielleicht ein wirkliches Mädchentagebuch als verhältnismäßig kleiner echter Kern dem Buche zugrundelag, all das sind Fragen von untergeordneter Wichtigkeit, die uns vorläufig nicht zu beschäftigen brauchen. So wie es vorliegt, ist das Buch günstigsten Falles eine unentwirrbare Mischung aus Dichtung und Wahrheit“ (Krug 1926, S.380/381).

Krugs Kritik an dem *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* ist geprägt von seinem „guten Willen zu ruhiger Sachlichkeit“ (Krug 1926, S.381). Auf die „Aufzeigung psychologischer Unwahrscheinlichkeiten im Inhalt und in der Darstellung des Tagebuches“, auf die Diskussion der „geradezu tendenziös wirkende(n) Illustration verschiedener psychoanalytischer Lehrmeinungen“ und auf eine Erörterung der Motive der Herausgeberin, das Tagebuch „der psychologischen Wissenschaft als echtes und unverfälschtes Originaldokument zu präsentieren“, verzichtet Krug bewußt (Krug 1926, S.381). Die Betonung der Sachlichkeit, die Beschränkung auf das faktisch Nachweisbare in der Stellungnahme von Krug rücken das Streben nach Objektivität in der Beurteilung des psychoanalytischen Dokuments am Wiener Psychologischen Institut derart in den Vordergrund, daß sich die Frage aufdrängt, ob möglicherweise „anderes“ durch die Ausschließlichkeit sachlicher Beweisführung in der Kritik ausgeklammert werden sollte. Hatte das *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* vielleicht an einer affektiven Seite der Ablehnung psychoanalytischen Denkens gerührt? Mußte man die Objektivität des Gegenstandpunktes so sehr betonen,

um von vornherein den Verdacht emotionaler Abwehr zu entkräften? Traf zu, was Hermine Hug-Hellmuth von der Veröffentlichung psychoanalytischer Quellenschriften erwartete, daß solche Dokumente überzeugender seien als die „geistvollste Theorie“ (Hug-Hellmuth 1912, S.286)? Hatte Barbara Low recht, daß die Aufdeckung unangenehmer Wahrheiten unweigerlich tiefe Ablehnung hervorrufen mußte? Befand sich die Psychologie im „Widerstand“ zur Psychoanalyse? Manche Wortwahl verrät zumindest einiges von dem emotionalen Gehalt, der hinter der ausgesprochenen Sachbetontheit in der Auseinandersetzung mit dem psychoanalytischen Tagebuchdokument verborgen war. So konnte sich Krug in seinen Schlußfolgerungen einer gewissen Polemik nicht enthalten. Er nannte das Tagebuch ein „Machwerk“, bezeichnete seine Fälschungsnachweise als „Indizien“ und bedauerte, daß das „Geständnis“ der Herausgeberin nicht mehr einholbar war. Im Vorwort zur zweiten Auflage des *Tagebuches eines jungen Mädchens* schrieb Charlotte Bühler, daß man nun, nachdem das umstrittene *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* zurückgezogen worden sei, wieder zur „Tagesordnung“ übergehen könne, als habe es im geordneten Gang der Dinge einen Zwischenfall gegeben (Ch. Bühler 1927, S.IV).

Folgt man dem methodischen Ansatz von Devereux, daß „nicht die Untersuchung des Objekts, sondern die des Beobachter (...) uns einen Zugang zum Wesen der Beobachtungssituation (eröffnet)“ (Devereux 1984, S.20), so sagt uns die Kritik der Wiener Psychologen an dem *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* vielleicht weniger über das Tagebuch, als über die Art der Auseinandersetzung der Kritiker mit der Psychoanalyse. Erstens läßt sich feststellen, daß sich die Psychologen des Wiener Instituts subjektiv wertender Urteile, wie sie Stern in seiner Kritik an der Übertragung der Psychoanalyse auf Kinder und Jugendliche ausgesprochen hatte, möglichst enthalten wollten. Zweitens wurde mit dem Verweis auf objektive Daten und Fakten eine inhaltliche Abgrenzung vermieden. „Das unterschiedliche Menschenbild sollte kein Grund der Ablehnung als Fälschung sein“, erinnerte sich Hildegard Hetzer (Brief an die Verf. P.St.) an die Absicht der Kritik. Der Konfrontation mit den sexuellen Nöten, Konflikten und Ängsten der Pubertätszeit, wie sie das „halbwüchsige Mädchen“ so eindringlich beschrieben hatte, brauchte man sich so nicht zu stellen. Drittens scheint es, für das Verhältnis der Wiener Psychologen zu Freud und zur Psychoanalyse kennzeichnend gewesen zu sein, daß man sich zurückhielt, sich diszipliniert an die „Tagesordnung“ hielt. Die Verständigung zwischen Psychologie und Psychoanalyse sollte in geregelten Bahnen verlaufen. Hildegard Hetzer berichtete, daß „der Verkehr von Adler, Freud und Bühler (...) auf das Notwendigste beschränkt und sachlich (war)“ (Hetzer, Brief an die Verf. P.St.). Elliger beschreibt das Verhältnis zwischen der Wiener psychologischen Schule und der Psychoanalyse als „kommunikationsloses Nebeneinander“ (Elliger

1986, S.94). Viertens sollte die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse auf einem differenzierten Niveau stattfinden. Karl Bühler, Leiter des Wiener Psychologischen Instituts, veranlaßte seine Mitarbeiter, keine weiteren Beweise für die Fälschung zu veröffentlichen, nachdem der Verlag das Tagebuch zurückgezogen hatte (Hetzer, Brief an die Verf. P.St.). Er selbst verzichtete in seiner Kritik der Psychoanalyse (K. Bühler 1927) darauf, die detektivistische Episode um das umstrittene psychoanalytische Dokument zu erwähnen.

Das *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* war kein authentisches Original, aber vermutlich auch keine völlige Fälschung. Angela Graf-Nold folgend läßt sich sagen, daß es eine Reihe biographischer Parallelen gibt zwischen der Herausgeberin Hug-Hellmuth und der Tagebuchverfasserin Grete (Graf-Nold 1988, S.237ff). Ob das Tagebuch, wie Graf-Nold annimmt, eher eine Art autobiographischer „Schlüsselroman“ (Graf-Nold 1989, S.112) war, der auf Kindheitserinnerungen der Autorin zurückging, oder ob ihm vielleicht doch originale Aufzeichnungen aus der Kinderzeit zugrundelagen, die dann überarbeitet wurden, kann hier nicht entschieden werden. Unter wissenschaftsgeschichtlichem Aspekt zeigt jedoch die Debatte um das Tagebuch, wie eine Auseinandersetzung zwischen Vertretern des Wiener Psychologischen Instituts und der Psychoanalyse geführt und entschieden wurde.

3.2. Irmgards Tagebuch in kontroverser Perspektive.

In einer kurzen Notiz in der *Medizinischen Klinik* stellte der ehemals zu Freuds Mittwochskreis zählende Wilhelm Stekel das von Bühler herausgegebene Mädchentagebuch als „Seitenstück“ zu dem von Hug-Hellmuth veröffentlichten Tagebuch vor. Das Dokument gebe der Jugendforschung „tiefe Einblicke in die Entwicklung einer Mädchenseele“ (Stekel 1926, S.1278). Ebenso schätzte Siegfried Bernfeld den Wert der von Bühler publizierten Tagebücher. Bernfeld arbeitete als Pädagoge und Psychoanalytiker in Wien. Er verfügte selbst über eine größere Sammlung von Selbstzeugnissen (Dichtungen und Tagebücher) Jugendlicher und beschäftigte sich ebenfalls mit deren psychologischer Auswertung. In Bühlers Vorwurf an das *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens*, die darin geschilderte Entwicklung sei nicht „normal“, sah Bernfeld keine Minderung von dessen Quellenwert, „denn unnormale kann man natürlich ohne weiteres die Verfasserin des ‚Tagebuches‘ nennen. Die Frage bliebe offen, ob solches unnormales Verhalten nicht recht häufig ist, was nach meinen zufälligen Erfahrungen z.B. unzweifelhaft ist, und wie es zu verstehen ist“ (Bernfeld 1927, S.38) .

Bernfelds Art, Tagebücher zu verstehen, unterschied sich grundlegend von Bühlers experimental-psychologischer Sicht des Tagebuches als „Selbstbeobachtungsprotokoll“ (Bühler 1925, S.V). Für Bernfeld waren Tagebücher zu deutendes Material, „durch bewußte und unbewußte Tendenzen entstellte Darstellungen“, „eine streng motivierte Auswahl des Erlebten“ (Bernfeld 1927, S.39 u. 43). Seine Interpretation des *Tagebuches eines jungen Mädchens* mußte daher anders ausfallen als die von Bühler. Sie steht in krasssem Widerspruch zu dem, was Charlotte Bühler mit diesem Tagebuch belegen wollte. In seiner kulturpsychologischen Studie zu Jugendentagebüchern gab Bernfeld (1931) eine Gegeninterpretation des „Gegenstücks“. Psychoanalytisch interpretiert zeuge das *Tagebuch eines jungen Mädchens* keineswegs von der Bedeutungslosigkeit sexueller Konflikte, sondern gerade von deren Bedeutsamkeit. In der Ablehnung der „ollen Schachtel“ und des „Tautenziengirls“ als Modelle heterosexueller Orientierung werde Irmgards abwehrende Haltung gegenüber Sexualität deutlich. Irmgards Tagebuch soll zeigen, daß sie keine „Verlorene“ ist, es dient der Aufrechterhaltung der „Sexualablehnung“ (Bernfeld 1931, S.90), „es soll den Beweis erbringen, daß sie nicht ‚sinnlich‘ ist. Darum, und nicht weil sie frei von allen sexuellen Wünschen und Phantasien, ist das Tagebuch frei von allen sexuellen Aufschrieben“ (Bernfeld 1931, S.90).

Bernfeld sprach Bühlers Charakterisierung des Tagebuchschreibens als „Abreaktion“ einen psychologischen Erklärungswert ab. Diese Formulierung sei „nichts anderes als die fremdsprachliche Wiederholung des Erlebnisses des Tagebüchlers selbst, daß er sich nämlich erleichtert fühlt“ (Bernfeld 1931, S.52). Psychoanalytisch lasse sich die Entlastung, Klärung und Befriedigung, die der Jugendliche beim Schreiben erlebt, jedoch erklären, nämlich als Folge der Bindung libidinöser Objektbesetzungen. „Im Schreiben werden psychische Energien gebunden, die bindingsbedürftig sind, weil sie an ihr ursprüngliches Objekt nicht gebunden werden können oder dürfen“ (Bernfeld 1931, S.53). Obwohl angekündigt (Bühler 1934, S.6), hat Charlotte Bühler weder zu Bernfelds Kritik an ihrer Methode der Tagebuchauswertung, noch zu dessen Interpretation des *Tagebuches eines jungen Mädchens* Stellung genommen.

Gerade in der Erforschung des Jugendalters konnte sich die Psychologie der Thematisierung sexueller Entwicklungsprobleme nicht verschließen. Die Bedeutung sexueller Fragen wurde auch von psychologischen Jugendforschern nicht geleugnet, sie wurde aber im Vergleich zum psychoanalytischen Ansatz völlig anders gewertet. „Die Sexualität, die erwacht und noch nicht befriedigt wird, ist nur eine der Bedingungen, welche die Pubertät zur Wartezeit machen. Unser gesamter Kulturstand trägt zu dem Gepräge bei, das die psychische Pubertät empfängt“, schrieb Bühler (1922, S.2). Bühler lenkte damit ihren Blick auf das kulturelle Umfeld, in dem der Jugendliche stand (insb. Bühler 1934). Die

von Charlotte Bühler herausgegebenen Tagebücher zeigen, wie die veränderten Lebensentwürfe und Sozialisationsbedingungen für Mädchen den Weg ins Erwachsenenleben verwickelter werden ließen und eine Zeit des Klärens und Sich-Selbst-Findens erforderlich machten. Bühlers Tagebücher zeigen auch, daß dieser Prozeß immer wieder als „unreifes Getue“ entwertet wurde. Diese Einstellung zu ändern, dürfte nicht zuletzt ein Ziel, vielleicht auch ein Erfolg, der Suche nach einem wissenschaftlichen Jugendbegriff in der Psychologie gewesen sein. Das Ernstnehmen der Jugendtagebücher, die Umwertung der „schwierigen“ Pubertätserscheinungen als notwendige Entwicklungsphase, forderten einen Entwicklungsraum für die Jugendlichen ein. Verwies das *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens* auf die Notwendigkeit eines Umdenkens hinsichtlich des Umgangs mit sexuellen Fragen gegenüber den Heranwachsenden, so forderte das *Tagebuch eines jungen Mädchens* zu einem neuen Verständnis der Jugendphase auf. Beiden gemeinsam war das Anliegen, das Einfühlungsvermögen der Erwachsenen in die Nöte der Jugend zu erhöhen.

Anmerkung:

1) Dieser Beitrag stellt die gekürzte Fassung eines unveröffentlichten Manuskripts dar, das im Rahmen des Forschungsprojekts „Jugend und psychologische Jugendforschung 1890-1930“ entstanden ist und im Sommer 1989 abgeschlossen wurde. Das Projekt fand unter Leitung von Frau Professor Dr. Irmingard Staeuble am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin statt. Für die Förderung des Projekts bedanke ich mich bei der Stiftung Volkswagenwerk.

Literatur

Abkürzungs-Sigel:

- T: Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens. (1987). Mit einem Vorwort von A. Miller, neu herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von H. Kulesa. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- T-R: Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens, (Rezension). (1919). Schweizerische pädagogische Zeitschrift, 29, 184.
- T-R: Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens, (Rezension). (1921). Literarisches Zentralblatt für Deutschland, 72, 349.
- W: Eine Warnung vor den Übergriffen der Jugend-Psychoanalyse. (1913).

- Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik, 14, 636f.
- Q-R: Quellen und Studien zur Jugendkunde, (Rezension). (1922). Leipziger Lehrerzeitung, 29, 167.
- Z: Die Wienerin und der Zensor. (1921). Frankfurter Zeitung (Erstes Morgenblatt) vom 23. März.
- Andreas-Salomé, L. (1919/20). Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens, (Rezension). Das literarische Echo, 22, 1463f.
- Bernfeld, S. (1927). Die heutige Psychologie der Pubertät. Kritik ihrer Wissenschaftlichkeit. Imago, 13, 1-56.
- Bernfeld, S. (1931). Trieb und Tradition im Jugendalter. Kulturpsychologische Studien an Tagebüchern. Leipzig: J.A. Barth, = Zeitschrift für angewandte Psychologie, Beih. 54.
- Bogen, H. (1923). Tagebuch eines jungen Mädchens, (Rezension). Zeitschrift für angewandte Psychologie, 22, 306f.
- Brodthage, H. & Hoffmann, S. O. (1981). Die Rezeption der Psychoanalyse in der Psychologie. In Cremerius, J. (Hrsg.), Die Rezeption der Psychoanalyse in der Soziologie, Psychologie und Theologie im deutschsprachigen Raum bis 1940 (S.135-253). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Bühler, Ch. (1922). Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät. Jena: Verlag G. Fischer.
- Bühler, Ch. (Hrsg.). (1922a). Tagebuch eines jungen Mädchens. Jena: Verlag G. Fischer, = Quellen und Studien zur Jugendkunde, 1.
- Bühler, Ch. (Hrsg.). (1925). Zwei Knabentagebücher. Mit einer Einleitung über die Bedeutung des Tagebuchs für die Jugendpsychologie. Jena: Verlag G. Fischer, = Quellen und Studien zur Jugendkunde, 3.
- Bühler, Ch. (Hrsg.). (1927). Zwei Mädchentagebücher (2. Aufl.). Jena: Verlag G. Fischer, = Quellen und Studien zur Jugendkunde, 1.
- Bühler, Ch. (Hrsg.). (1932). Jugendtagebuch und Lebenslauf. Zwei Mädchentagebücher mit einer Einleitung. Jena: Verlag G. Fischer, = Quellen und Studien zur Jugendkunde, 9.
- Bühler, Ch. (1934). Drei Generationen im Jugendtagebuch. Jena: Verlag G. Fischer, = Quellen und Studien zur Jugendkunde, 11.
- Bühler, K. (1927). Die Krise der Psychologie. Jena: Verlag G. Fischer.
- Burt, C. (1920/21). A Young Girl's Diary, (Rezension). The British Journal of Psychology, Medical Section, 1, 353-357.
- Burt, C. (1921/22). Comments (to a letter of Hermine Hug-Hellmuth). The British Journal of Psychology, Medical Section, 2, 257f.

- Deutsch, H. (1975). Selbstkonfrontation. Die Autobiographie der großen Psychoanalytikerin. München: Kindler. (Amerik. Orig. 1973).
- Deveureux, G. (1984). Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (Original 1967).
- Die Wienerin und der Zensor. (1921). Frankfurter Zeitung (Erstes Morgenblatt) vom 23. März. (Abkürzungs-Sigel: Z)
- Eine Warnung vor den Übergriffen der Jugend-Psychoanalyse. (1913). Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik, 14, 636f. (Abkürzungs-Sigel: W)
- Elliger, T.J. (1986). S. Freud und die akademische Psychologie. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse in der deutschen Psychologie (1895-1945). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Finkenrath, K. (1920/21). Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens, (Rezension). Zeitschrift für Sexualwissenschaft, 7, 42.
- Fischer, A. (1920). Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens, (Rezension). Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik, 21, 368.
- Geuter, U. & Nitzschke, B. (1989). Freud und Stern. „Jene merkwürdige Bewegung, die sich Psychoanalyse nennt ...“ In Nitzschke, B. (Hrsg.), Freud und die akademische Psychologie. Beiträge zu einer historischen Kontroverse (S.108-136). München: Psychologie-Verl.-Union.
- Graf-Nold, A. (1988). Der Fall Hermine Hug-Hellmuth. Eine Geschichte der frühen Kinder-Psychoanalyse. München u. Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Graf-Nold, A. (1989). „Das Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens“. Tagebuch, Frauenbild und Frauenschicksal der ersten Freudschen Psychoanalytikerin. In Camenzind, E. u. von den Steinen, U. (Hrsg.), Frauen verlassen die Couch: feministische Psychotherapie (S.103-127). Zürich: Kreuz-Verlag.
- Hetzer, H., Brief vom 7.4.1989 an Petra Hagemeier (jetzt Petra Stach).
- Hetzer, H. (1989). Gilt das Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens auch heute noch als „kleines Juwel“, wie Freud es bezeichnet hat? Unsere Jugend, 41, 365-369.
- Hirschfeld, M. (1926). Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung. Bd. 1: Die körperseelischen Grundlagen. Stuttgart: J. Püttmann.
- Hirschfeld, M. (1928). Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung. Bd. 2: Folgen und Folgerungen. Stuttgart: Püttmann.
- Huber, W. (1980). Die erste Kinderanalytikerin. In Gastager, H., Huber, W., Rubner, A., Rubner, E. & Schindler, S. (Hrsg.), Psychoanalyse als Herausforderung. Festschrift Caruso (S.125-134). Wien: Verlag Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.

- Hug-Hellmuth, H. (1912). Vom wahren Wesen der Kinderseele. *Imago*, 1, 285f.
- Hug-Hellmuth, H. (1921/22). Letter to the Editor, (Correspondence). *The British Journal of Psychology, Medical Section*, 2, 257.
- Hug-Hellmuth, H. (Hrsg.). (1922). *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens*. Leipzig, Wien, Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, (3. Aufl.), = *Quellenschriften zur seelischen Entwicklung*, 1. (1987 neu erschienen im Suhrkamp Verlag, hrsg. von H. Kulesa).
- Hug-Hellmuth, H. (1923/24). *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens*, (Rezension). *Zeitschrift für Sexualwissenschaft*, 10, 79f.
- Krug, J. (1926). Kritische Bemerkungen zu dem „Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens“. *Zeitschrift für angewandte Psychologie*, 27, 370-381.
- Liepmann, W. (1920). *Psychologie der Frau. Versuch einer synthetischen, sexualpsychologischen Entwicklungslehre*. In zehn Vorlesungen, gehalten an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin. Berlin u. Wien: Verlag Urban & Schwarzenbeck.
- Liepmann, W. (1930). *Jugend und Eros. Sexualpsychologische Lebensfragmente junger Menschen*. Dresden: Verlag C. Reissner.
- Low, B. (1923). A Young Girl's Diary, (Rezension). *The International Journal of Psycho-Analysis*, 4, 202f.
- Lück, H.E., Grünwald, H., Geuter, U., Miller, R. & Rechten, W. (1987). *Sozialgeschichte der Psychologie. Eine Einführung. Mit einem Beitrag von Almuth Bruder-Bezzel*. Opladen: Leske u. Budrich.
- Nuss, E. (1914). *Aus dem Tagebuch eines Taentzien-Girls*. Charlottenburg: P. Baumann.
- Quellen und Studien zur Jugendkunde, (Rezension). (1922). *Leipziger Lehrerzeitung*, 29, 167. (Abkürzungs-Sigel: Q-R)
- Rühle-Gerstel, A. (1932). *Das Frauenproblem der Gegenwart. Eine psychologische Bilanz*. Leipzig: Verlag S. Hirzel. (Nachdruck: Alice Rühle Gerstel, *Die Frau und der Kapitalismus, Archiv sozialistischer Literatur* 19. Frankfurt: Verlag Neue Kritik, 1972).
- Schultz, J.H. (1921). *Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens*, (Rezension). *Zeitschrift für angewandte Psychologie*, 21., 420f.
- von Soden, K. (1988). *Die Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik 1919-1933*. Berlin: Edition Hentrich.
- Stekel (1926). *Das Tagebuch eines jungen Mädchens*, (Rezension). *Medizinische Klinik*, 22, 1278.
- Stern, W. (1913). *Die Anwendung der Psychoanalyse auf Kindheit und Jugend. Ein Protest*. Leipzig: Verlag J.A. Barth.

- Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens. (1987). Mit einem Vorwort von A. Miller, neu herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von H. Kulessa. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag. (Abkürzungs-Sigel:T)
- Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens, (Rezension). (1919). Schweizerische pädagogische Zeitschrift, 29, 184. (Abkürzungs-Sigel: T-R)
- Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens, (Rezension). (1922). Literarisches Zentralblatt für Deutschland, 72, 349. (Abkürzungs-Sigel: T-R)
- Tränkmann, R. (1923). Tagebuch eines jungen Mädchens, (Rezension). Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik, 24, 125.
- Wurmb, A. (1925). Hat die bisherige jugendpsychologische Forschung zu Ergebnissen für eine Psychologie des weiblichen Geschlechts geführt? Pädagogisch-psychologische Schriftenreihe des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins, 1.
- Zweig, St. (1920). Das Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens, (Rezension). Neue Freie Presse (Wien), vom 20. Oktober.

Zur Autorin: Petra Stach ist Diplompsychologin und Sonderschullehrerin. Sie arbeitet an einer Schule für Lernbehinderte in Berlin.

Anschrift: Petra Stach, Hochbaumstraße 62, 14167 Berlin.